№. 25. 1835.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 6. Oktober.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Greifenberg, Stadt, Reg. Liegnitz, von da im W.S.W. 8¾ M.; Fürstenthum Jauer, Kr. Löwenberg, S.W. 2½ M.; am rechten Ufer des Queißes und der Mündung der Oelsbach; malerisch an einer Höhe im Vordergrund der Sudeten gelegen; mit 154 H., meist massiv, in der Ringmauer, und 227 H. in 3 Vorstädten; Ställe, Scheuern rc. 152; Einw. 1973, (k. 230, j. 5). Hausstände der Bürger 476, der Schutzverwandten 45. Dominialrechte übt als vormaliger Mediatherr Standesherr Leopold Reichsgraf von Schafgotsch auf Warmbrunn; und es bestehen hier: ein königl. Stadtgericht, des O.L.Ger. zu Groß-Glogau, 1 Unter-Steueramt des Haupt-Zollamtes Reichenbach in der Lausitz, 1 Postamt, 1 Eichungsamt, der Magistrat zugleich Polizeibehörde, und das städtische Oberschauamt für Linnen. Oeffentliche Gebäude und Anstalten sind: 1 k. Pfarrk., das Hochaltar mit schönem Schnitzwerk des Paul Mayner vom Jahre 1606; 1 gräfl. schaffgotschsche Familiengruft. Archipresb. Liebenthal. Patron Standesherr Graf Schaffgotsch u. die Domin. Langen-Oels, Welkersdorf u. Schosdorf wegen ihrer Tochterkirchen. 1 k. Begräbnißkirche St. Lorenz nebst dem Kirchhofe simultan; 1 k. Sch., 1 L., Patron Standesherr; Inspect. Löwenberg. Die ev. K. ist zu Nieder-Wiesa, ebenso die ev. Sch., doch sind 2 Elementar-Kl. derselben mit 2 L. in der Stadt. (Für arme Schüler, Studirende und andere Arme, Stiftung des Consul u. Kaufmann J. G. Herbst von 6000 Rth. Kapital). Ebenda 1 kath. Pfarr-, 1 Glöckner-, 1 Todengräberhaus. Ferner das Rathhaus mit Keller, Waage, Spritzenschoppen, Brod- und Fleischbänken und einem Saal zum Garnmarkt. Am Thurme eine Gedächtnißtafel der Jahre 1813—15, mit Inschrift, Adler und Kreuz. 1 Hospital und Armenhaus, 1 Stockhaus, 1 städtische Brennerei, 1 Brauerei, 1 Flachs- und Dörr-, 1 Hirtenhaus; 1 städtische Ziegelei, 1 städt. Bleiche. 1 Schießhaus. Ackerbau, Leinweberei auf 85 Stühlen, für Wolle und Baumwolle 15. 10 Leinwand-Kaufleute, sie gehören zur Societät der Hirschberger und Landeshuter. 4 Jahr-, Vieh- und Roßmärkte, und am Donnerstage Wochen- und Garnmarkt.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die weiße Rose.
1233.

Noch vor 50 Jahren herrschte in Breslau der Glaube, daß der Tod einem Domherren nahe, auf dessen Betstuhl eine weiße Rose gefunden werde, und man erzählt den Ursprung dieser sinnigen Sage auf folgende Art:

In der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zierte den bischöflichen Stuhl zu Breslau Laurentius I., ein Mann, der eben so ausgezeichnet durch Klugheit, als wegen seiner Frömmigkeit verehrt, die Pflichten seines hohen Berufs auf das Vollkommenste erfüllte. Eh er zum Bischof erwählt worden war, besuchte Laurentius häufig die Güter, die er in der Gegend von Steinau besaß, und namentlich erfreute sich Preichau seiner besondern Vorliebe, und am öftesten seiner Gegenwart. —

Kam er hieher, so war sein erster Gang zu dem alten Ritter Lutko, der mit seiner holden Tochter Agnes auf einem halb verfallenen Schlosse, abgeschieden von aller Welt, hauste.

Diese Besuche, die zuerst Folgen seines Aufenthalts in Preichau gewesen waren, wurden bald der Grund dazu. Obwohl nun dies nicht unbemerkt blieb, so war doch Agnes, die gleich einem Engel des Himmels in der ganzen Umgegend verehrt wurde, zu sehr über alle Verläumdung erhaben, als daß dieser Umgang auf den Charakter ihres Freundes einen Schatten hätte werfen können. Wer sie sah, und wär' er der ruchloseste Wüstling gewesen, er hätte in dies reine Auge, in dem sich das Blau des Himmels spiegelte, die schuldlosen Züge dieses heitern, klaren Antlitzes, die fast ätherische Gestalt nicht schauen können, ohne die eigne Sündhaftigkeit zu erkennen, ohne selbst veredelter und besser zu werden. Diese ganze Heiligkeit ihres Wesens, die keinen unlautern Gedanken in ihrer Nähe aufkeimen ließ, war Ursache, daß Laurentius selbst sich über seine Gefühle, die er für die freundschaftlicher, väterlicher Zuneigung

nahm, so lange täuschte, bis ein unerwartetes, überaus trauriges Ereigniß ihn plötzlich darüber aufklärte. Als er nämlich nach einiger Zeit Preichau besuchte, überraschte ihn bei seiner Ankunft die traurige Kunde, Agnes läge, dem Tode nahe darnieder. Man wußte nicht, was ihr fehle, alle Symptome einer Krankheit mangelten, doch war sie von Tag zu Tag schwächer geworden, und man sah jetzt ihr nahes Ende voraus. Es schien, als sei sie viel zu zart für dieses Leben, und welke, gleich der Blume, die man einem glücklichern Himmel geraubt, und in ein rauhes Klima versetzt habe.

Laurentius wurde durch diese Nachricht zu Boden geschmettert, jetzt erst erkannte er seine Liebe, da ihm der Gegenstand derselben auf immer verloren gehen sollte. Er war untröstlich, ja er hatte nicht einmal den Muth, an dem Sterbebette der Dulderin zu erscheinen, erst als sie gestorben war, und der tiefgebeugte Vater Trost bei ihm suchte, ließ er sich zu der Leiche führen. Vor ihm lag die zarte Hülle der schönen, entflohenen Seele, ohne Spuren vergangener Leiden, im Antlitz die gewohnte, stille Heiterkeit, ein seliges Lächeln um den Mund, ein einfaches weißes Gewand hüllte sie ein, und eine weiße Rose am keuschen, jungfräulichen Busen war ihr einziger Schmuck. — Laurentius war an ihrem Sarge hingesunken, sein Haupt fiel auf die kalte, starre Hand, aber mit keiner Thräne entweihte er den theuern Leichnam.

Als er sich wieder erhob, war er völlig umgewandelt, — Muth, Entsagung, Zuversicht waren in seiner Brust eingezogen, er sprach zu sich selbst: »Wecke sie nicht mit unwürdigen Klagetönen aus ihren süßen Träumen, gönne ihr den kräftigenden Schlummer, bei ihrem Erwachen siehst Du sie wieder! — Diese Gedanken beruhigten ihn, und es gelang ihm, auch den Vater zu trösten. Bald darauf reiste er ab, und kurz nach seiner Rückkehr nach Breslau erwählte man ihn einstimmig seines tadellosen Wandels wegen, bei dem Ableben des bisherigen Bischofs zu dessen Nachfolger. Jahre vergingen hierauf; durch eifriges, Segen bringendes Wirken bezeichnet, ohne daß er Preichau wiedersah, aber Agnes lebte fort in seiner Seele. Da ergriff ihn einst stärker als jemals, die Sehnsucht nach der theuern Gegend, und zog ihn unwiderstehlich nach dem Schauplatze der glücklichsten Tage seines Lebens. Eine stille Wehmuth ergriff ihn, als er die wohlbekannten Fluren wiedersah; das alte Schloß, das allmählig ganz und gar zerfiel, da der alte Lutko seiner Tochter gefolgt war, entlockte ihm Thränen, und als er den düstern, kleinen Gottesacker sah, wollte ihn der Schmerz übermannen, nur allmählig faßte er sich, und ließ sich dann zum Grabe der Jungfrau führen. Hier stand er lange an dem schmalen, mit Rosenbüschen bewachsenen Hügel, stumm und regungslos. Endlich riß er sich los, und befahl dem Todtengräber, die Rosenstöcke auszugraben, und sie ihm nach Breslau auf sein Schloß zu bringen, das Grab aber mit frischen Rosen zu bepflanzen. Als Laurentius des Abends in sein Schlafgemach trat, athmete er freudig den würzigen Geruch der Rosen, die man ihm dahin gebracht hatte. Eine schwärmerische Stimmung bemächtigte sich seiner. »Ihr holden Blumen,« rief er aus, »Ihr sollt mir ein theueres Andenken der Geliebten seyn; habt Ihr doch mit Euern Wurzeln sie umarmt, mit ihrem Blute Euch genährt und gefärbt, seid ihr Ebenbild!« Unter solchen Gedanken überraschte ihn der Schlummer, und brachte ihm noch süßere Träume. Es war ihm nämlich, als stände er noch einsam, unbelauscht an der Geliebten Grabe, da tönte ein liebliches Flüstern aus den bewegten Bäumen, — die Rosenbüsche bogen sich aus einander, und aus dem offenen Grabe erhob sich Agnes in verklärter Lichtgestalt, eine weiße Rose in der Hand haltend. Sie lächelte sanft ihm zu, und flüsterte in melodischen Tönen: »Laurentius, weckst Du mich aus meinem Schlummer? Ach ich träumte so süß von Dir, in dem schönen Lande, wo ich mich befand. Warum kommst Du nicht mit mir? Dort ist es so schön, so warm, so erquikkend! schöne Blumen wachsen dort, und duften nicht so prunksüchtig wie die, mit denen sie mein Bett geziert, aber doch weit schöner. Sieh, ich habe Dir eine davon mitgebracht, nimm sie, wenn Du mit ihr die Pforten des Paradieses, in dem ich so glücklich bin, berührst, öffnen sie sich.« — Nach diesen Worten ließ sie die weiße Rose fallen, und im dichten, farbigen Nebel gehüllt, verschwand die freundliche Erscheinung. Vor Laurentius Augen ward es Nacht. Den andern Tag fand man ihn todt in seinem Betstuhl liegen, eine weiße Rose in der Hand haltend. Die alten Chroniker sagen, er sei an zu vielem und starkem Rosengeruche gestorben, im Jahre des Heils 1233. — Alle, die ihn kannten, weinten an seinem Grabe, denn es war ein hoher, edler Mensch gestorben. Die weiße Rose aber winkte noch oft den Müden in das schöne Paradies, dem sie entsprossen, — noch oft sah man sie als stille Botin aus einem bessern Jenseits.

Beobachtungen.

Michaelisleiden.

Michaelis, Weihnachten, Ostern, Johannis — es sind die denkwürdigsten Zeiten für Alle, die eine Wohnung und kein Geld haben; mit Zittern und Zagen schleicht der Miether an dem Wirthe vorbei, dem ein bedeutendes Fragezeichen auf der Stirne steht, und mit Jammer sieht dieser seine leeren Wohnungen an, die ihm für das nächste Vierteljahr leer stehen werden, oder deren Bewohner mit der Miethe durchgegangen sind.

In einem gewissen, vorstädtischen Eckhause gab es am 2. Oktober 1835 ziemlich unruhige Auftritte; es ist überhaupt der Tag, an dem von zwanzig hiesigen Einwohnern ungefähr neunzehn ein stärkeres Herzklopfen verspüren, als sonst. Zwar müssen Ordnungsliebende bei Zeiten darauf sparen — erstens sind aber nicht alle Einwohner ordnungsliebend, und zweitens können auch ordentliche Leute beim besten Willen manchmal kein Geld haben. In jenem Hause ging der Wirth, Herr L..., schon am ersten Oktober unter diesem und jenem Vorwande zu den Miethern, hoffend, sie würden die Gelegenheit benutzen, sich ihrer Pflichten gegen ihn zu entledigen, allein es schien ihn Niemand verstehen zu wollen, und auch der zweite Oktober zeigte sehr deutlich, daß der Wirth das mal die Rechnung ohne

den Wirth gemacht hatte. Die eine Hälfte des Erdgeschosses bewohnte er selbst, die andere enthielt einen Laden mit einer Gattung von Waaren, wonach überhaupt wenig Frage ist, zumal in einem so entlegenen Stadttheile. Dem Unternehmer dieser Handlung hatte es mit verschiedenen anderen Versuchen, Erwerb zu finden, nicht glücken wollen; die Eröffnung dieses Ladens war gleichsam ein Nothschuß, den er noch that. Trotz des schönen, großen Schildes erschienen aber ganze Tage lang keine Käufer, die ohnehin nicht preiswürdigen Waaren verdarben, oder wurden nach Gelegenheit verschleudert, damit nur Feuer in der Küche seyn konnte. Herr P., der Besitzer, veräusserte noch was und wie er konnte, nämlich Waaren sowohl, als Hausrath, und schaffte alles überflüssige Mobiliar sehr still im Dunkel der verschwiegenen Nacht, vom ersten zum zweiten, aus dem Hause, worauf er selbst mit Weib und Kind nachfolgte. — Zu großer Verwunderung des Herrn L. wurde am Morgen des Zweiten der Laden nicht mehr geöffnet, und die Schlüssel von der ganzen, völlig ausgeleerten Wohnung brachte ein Nachbar dem Hauswirth. Zugleich händigte er ihm einen Brief von dem Entwichenen ein, worin ihm dieser seine traurige Lage schilderte, wie die Unmöglichkeit, ihn für den Augenblick zu bezahlen, um einige Nachsicht bat, und redliche Bezahlung gelobte. Er wolle, hieß es noch, an einem andern Orte Zuflucht suchen, wo ihm mehr Hoffnungen winkten. Jedoch blieb dieser Ort ungenannt. Was sollte hier der Wirth thun? Dem verdorbenen Kaufmann nachzueilen, hatte große Schwierigkeit, und wurde er eingeholt, diente es zu nichts, als einen Unglücklichen noch unglücklicher zu machen. Mit schwerem Herzen steckte Herr L. den Brief ein, und stieg die Treppe hinan. In der ersten Etage wohnte eine Dame von gutem Herkommen, die mit einem Manne von Stande verheirathet gewesen, doch seit Jahr und Tag von demselben geschieden war, wozu seine Ausschweifungen Anlaß gegeben. Das Gesetz hatte ihn schuldig erkannt, und ihn verurtheilt, seiner bisherigen Gattin, deren eingebrachtes Vermögen bei ihm auf die Neige ging, Vierhundert Thaler zu ihrem Unterhalte zu reichen. Doch hatte er nur einen Vierteljahrstermin erfüllt, drei blieb er schuldig. Jene sank dadurch in tiefe Noth, mußte von Neuem klagen, und es hatte, bei den zerrütteten Vermögensumständen ihres gewesenen Mannes immer noch keinen Erfolg. Unter vielen Thränen erklärte sie dem Wirth, daß es ihr unmöglich sei, ihn jetzt zu befriedigen, und sagte zugleich für das nächste Vierteljahr auf, weil sie die Nothwendigkeit einsah, eine viel kleinere Wohnung zu beziehen. Herr L. ist nun gutmüthig und mitleidig, aber auch alle Härte würde hier nichts ausgerichtet haben, denn alles Eigenthum, worauf er etwa hätte Beschlag legen können, hätte nicht die Hälfte der Schuld gedeckt. So trieb er es denn auch hier nicht zum Aeussersten. Die beiden eben genannten Personen schienen wirklich durch nicht verdientes Unglück in diese Noth gekommen zu seyn, aber mit einem Künstler, den man zwei Treppen hoch fand, hatte es, dem Ansehen nach, eine andere Bewandtniß. Er übte periodisch Fleiß und Faulheit, Jenen, wenn er den letzten Geldvorrath aufgezehrt hatte, und diese, wenn es ihm gelungen war, neue Baarschaft zu erwerben. Dann wurde zugleich herrlich und in Freuden gelebt. Unter anderem können sowohl er als seine Gattin keinen Braten von zahmem Vieh leiden, es muß Wildpret seyn. Er trinkt auch nur gewisse Weinsorten von gewissen Weinhändlern, so wie es nur eine Gattung von Kuchen und Torten giebt, welche ihr allein mundet. Das gilt nämlich von der Faulheitsperiode, in der andern werden nicht Kartoffeln mit der Schaale und ein Schluck Faßbier verschmäht. Bereits ein Jahr hatte er Herrn L. keine Miethe entrichtet, auf Michaelis sollte Alles zusammen abgemacht werden, und der Künstler wollte zugleich ausziehen, denn die bisherige Wohnung schien ihm nicht mehr glänzend genug. Herr L. meinte aber der Zahlung gewiß zu seyn, da Jener mehrere schöne Stutzuhren besaß, auch neulich noch stattliches Silberzeug gekauft hatte. Er kam dessenungeachtet zu seinem Wirth, sprach von erlittenem Verlust, ausgebliebenen Rückständen u. dgl., und begehrte, Herr L. möge statt der Zahlung sein Ehrenwort, daß sie nächstens erfolgen werde, nehmen, und ihn ruhig ziehen lassen. Dazu verstand sich Herr L. nicht, und rief obrigkeitliche Hülfe an. Nun zeigte es sich aber auch, daß Stutzuhren, Silberzeug und andere werthvolle Gegenstände verkauft oder versetzt waren, und die Pfändung nicht den zehnten Theil der Schuld ausgetragen hätte. Jener sagte auch: »Nimmt man mir das zu meinem Geschäft Nöthige, kann ich nicht arbeiten, folglich nie zahlen. Kann ich ruhig ziehen, sollen nicht zwei Monate vergehen, und die Schuld ist abgemacht.« Herr L. mußte bedenken, daß, wenn er den Künstler nicht ziehen ließ, der neue Miether die Wohnung auch nicht in Besitz nehmen, und der Wirth keine anderweitige Miethe dafür hoffen konnte. Dies gab den Ausschlag, und er bekam eine Verschreibung statt Geld; eben so bei einem Dichter, der Jenem gegenüber wohnte, und dem Wirthe als Pfand ein ausgepfiffenes Trauerspiel so lange lassen wollte, bis er die Schuld durch Geburtstagsgedichte abgearbeitet hätte. Mit nicht besserm Erfolge ging es dem guten L. mit geringern Leuten, die im Hinterhause wohnten, eine Familie war durch Krankheit, die andere durch Liederlichkeit nicht zahlungsfähig. Ein armer Tagelöhner, der schon vierzehn Tage ohne Arbeit war, machte allein eine Ausnahme. Er zählte seine geringe Miethe mit Seufzen her, denn er sollte ausziehen, und hatte nicht Geld genug gehabt, bei einer neuen Wohnung Aufgeld zu geben. Er wußte nicht wohin, seine Kinder lagen unter den armseligen Mobilien auf dem Hofe. — Herr L. gab ihm gerührt seine Miethe zurück, wollte zufrieden seyn, wenn er sie nach und nach abtrüge, und ermahnte ihn, sich nur schnell nach einer andern Wohnung umzusehen. Waren jedoch alle Miethleute hier in der Klemme, so war es auch der Wirth. Herr L. sollte heut die Interessen von einer, auf seinem Hause lastenden Hypothek entrichten, und drin saß der Komissionair seines Gläubigers, des berüchtigten Wucherer S. in der R...straße, und lauerte auf die erhobenen Miethen. Da sie nicht eingehen konnten, ward Herrn L. die Hypothek gekündigt, und wahrscheinlich hat das hübsche Eckhaus übers Jahr einen andern Herrn. — Der böse Michaelis!

Miscellen.

In einer Töchterschule wurde eines der schönsten Stickmuster vermißt, welches endlich nach langem Suchen in dem Körbchen einer Schülerin gefunden ward. Auf die Frage der Vorsteherin, auf welche Weise sie dazu käme, antwortete das Mädchen ganz naiv: ich nahm es, weil der Herr Lehrer uns sagte: daß wir uns gute Beispiele und Muster nehmen sollen. —

Ein gewisser R., der die Belesenheit seiner Tochter rühmen wollte, sprach: so viele Bücher gibt es in der ganzen Welt nicht, als meine Julie schon gelesen hat.

Eine Dame, die in einem Einkehrhause eben einen Braten verzehrte, bemerkte ihrer Nachbarin, daß es sie sehr geniere an der Table d'hote zu speisen, indem sie leidenschaftlich gerne das Fleisch von den Beinen nage. „Warum essen Sie nicht auf ihrem Zimmer" — entgegnete ihr diese — „wenn Sie schon einmal die Schwachheit haben?" „O!" erwiederte ihr die Dame — „schwach bin ich nicht; ich hebe 50 Pfund mit einem Finger auf."

Es bleibt nicht mehr bei Dampfschiffen, Dampfmaschinen ꝛc.; auf der Küste von Malabar hat man neuerlich sogar einen Dampfbaum gefunden, es strömt nämlich Dampf aus demselben, wenn man seine Wurzeln abschneidet.

Ein Freigeist sagte eines Tages, daß er an keinen Teufel glaube, weil er ihn noch nie gesehen. — „Aus eben dem Grunde," entgegnete ihm eine Dame, „könnte ich zweifeln, ob Sie Verstand haben.

Ein geistreicher Reisender hat den Bankier Rothschild mit dem Sultan verglichen, weil dieser der Herrscher aller Gläubigen und jener der Gläubiger aller Herrscher ist.

Ein Schulmeister ermahnte einst einen trägen, unfleißigen Knaben: Siehe mein Sohn, du wächst nun heran, wie ein Baum, und es würde wahrlich Zeit, daß du aufingest, Früchte zu tragen. Herr Schulmeister, antwortete ein anderer Knabe, er trägt schon Früchte, er lief erst gestern noch mit Radieschen in der Stadt umher.

Ein General wollte sich malen lassen, und gab seinem Sekretair den Auftrag, an einen berühmten Maler deshalb zu schreiben. Dieser erschien und wurde dem General vorgestellt. „Wird er auch wohl treffen können?" fragte ihn der General hastig. — „O ja," erwiederte der Maler, den die unhöfliche Anrede verdroß, „Euer Excellenz haben grobe Züge."

Theater-Repertoir.

Dienstag, den 5. Oktober: Der Geizige und seine Tochter, Lustspiel in 2 Akten von L. Angely. — Darauf: Bully und Quinault, Lustspiel in 1 Akt von Castelli. — Der Lügenfeind, Lustspiel in 1 Akt von Roland.

Räthsel.

Sichtbar bin ich,
Doch entrinn' ich,
Wenn Dein Auge mich erfaßt.
Kannst mich hören,
Und doch schwören,
Daß Du nicht gehört mich hast.

Wer mich häufig
Und geläufig
Ueberall zu brauchen pflegt,
O der machet,
Daß man lachet,
Weil er mich bei Seite legt.

Eine Lehre,
Sie erschwere
Keineswegs das Rathen Dir!
Soll Dein Denken
Recht sich lenken;
Suche Du nur recht nach mir.

Markt-Preise.

Lebensbedürfnisse.	Sgr.	Maaß pro
Rindfleisch	3	Pfund
Kalbfleisch	3	—
Schöpsenfleisch	2¾	—
Schweinefleisch	3	—
Schinken	5	—
Pökelfleisch	3½	—
Gänse	20—26	Paar
Enten	10—15	—
Hühnchen	5	—
Hühner	5	Stück.
Tauben	3—3½	Paar.
Rehkeule,	30—45	Stück
Rehrücken	30—40	—
Hasen	14—18	—
Wilde Enten	20	Paar
= = junge	10—12	—
Wilde Schweinskeule	5	Pfund
Wild Schweinefleisch einzeln das Pfund	2½	—
Eier	3	Mandel
Butter	13	Quart

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.